

Aus deutscher Dämmerung.

Daß wir im Zeichen des Übergangs stehen und das philosophische Wort des alten Weisen: „Alles flieht“ für uns ein soziales und kulturelles geworden, das ist eine Tatsache für jeden, der seine Augen dem Wesen unserer Tage nicht geblinzelnd verschließen will.

Die alten Götter leben — und sind tot. Man opfert ihnen — aber glaubt nicht an sie. Nicht unähnlich den Zeiten des Verfalls in Israel.

Ein heißer Kampf ist entbrannt: der zwischen Sein und Schein. Wer sich mit dem Schein zufrieden gibt, nennt den einen Pessimisten, der in das Sein einzudringen sucht und sich enttäuscht von dannen wendet. Es ist eine undankbare Aufgabe, den Schleier der Maja lüften zu wollen. Ibsen hat einmal das rechte Wort gesprochen: „Wer Gott schaut, der stirbt.“ Aber es gibt immer noch solche Gottschauer, die vom Schein nicht leben können, auch wenn das Sein tötet. Sonderbare Schwärmer.

Aber freilich — was soll eigentlich werden, wenn wir erst einmal anfangen, ehrlich zu werden, wenn wir die Komödie, die das Leben und die Gesellschaft jeden Tag uns vorspielen, nicht als Wahrheit mehr nehmen, sondern das Schauspiel an der Wirklichkeit messen, wenn wir unsere tönende Moral mit ihrer Betätigung im privaten wie im öffentlichen Leben vergleichen? O du prophetischer Hamlet: „Ehrlich sein heißt, wie es in dieser Welt zugeht, ein Auserwählter unter zehntausend sein!“

An diesen Fragen konnte Grotthuß nicht vorbei, als er sein neues Buch „Aus deutscher Dämmerung“ in die Welt sandte (Greiner & Pfeiffer, Stuttgart). Wer den Verfasser kennt, der weiß, daß er nicht zu der großen Gruppe der Philister gehört, „die des Glaubens sind, zu glauben“, die gedankenlos die vorschriftsmäßigen Formeln nachbeten, die Kirche, Staat und ihr eigenes Wohlbefinden ihnen vorschreiben. Ein unbestechlicher Ehrlichkeitstrieb lebt in ihm. Man muß es zugestehen, auch da, wo man mit seinen heißblütigen Sätzen nicht immer übereinstimmt. Denn Grotthuß hat Temperament, ob er wohl zu der sonst schwerblütigen Art der Wahrheitssucher gehört. Er hat den rechten nüchternen Pessimismus und zugleich das heiße optimistische Bemühen, die Menschen zu bessern und zu bekehren. Freilich diesem wieder beige mischt eine gute Dosis Faustischen Skeptizismus.

„Aus deutscher Dämmerung“ nennt er sein Buch. Weil eben alles noch Dämmerung ist und Kampf und verschwimmende Übergangskultur. In dieses Sein einiges Licht zu bringen, hat er sich zur Aufgabe gemacht. Aber die Schatten sind noch dicht.

Es heißt erst, sie tilgen. So wird die Arbeit Kritik an dem Bestehenden. Nicht nach der Art des verdammenden Richters. Mit der wäre hier wenig gewonnen. Aber auch nicht mit dem fatalistischen Laissez aller des lächelnden Weltverächters. „Begreifen ist alles —“

Der geistige Entscheidungskampf, in den unsere Zeit getreten, wird sich zwischen zwei Polen abspielen. Unbedingte Unterwerfung der Menschen unter die eine Autorität des einen Gottes und seines kategorischen Imperativs — radikale Verwirklichung des Christentums. Auf der anderen Seite: Befreiung des autonomen Individuums von jeder Autorität, jeder überkommenen oder geoffenbarten Moral — radikale Ausrottung des Christentums. Zwei Namen deuten diese Gegensätze an: Tolstoi und Nietzsche.

Grotthuß will es weder mit dem einen noch dem anderen halten, weder mit Nietzsche den Quell, noch mit Tolstoi den Strom verschütten. Er will die alten Götter zwar als Götter entthronen, aber als Symbole verehren. Unsere vergänglichen Ordnungen, Tempel und Schulen sollen nicht mit dem Nimbus des ewig Gottgewollten umkleidet, fehlbares Menschenwerk nicht als unfehlbar göttliche Ordnung ausgegeben werden. Wahrheit gegen uns und andere, das ist die Hauptsache.

Als Wahrheitsucher deckt er so die Schäden auf im Militarismus, in der Klassenjustiz, der Gesellschaftsmoral und der Ackerkunst, die ihre Blüten bis zur „Kadtkultur“ getrieben, verwirft er den äußerlichen und eiteln Geist, der sich in das Christentum der Kirche eingeschlichen und zu seiner sichtbaren abschreckenden Erscheinung bei der Einweihung des Berliner Doms gekommen, die bereits Graf Hoensbroech eine „Profanation des Christentums“ genannt, wendet er sich in einer energischen Abrechnung: „Potpourri aus Neubyzanz“ wider die „Schlammflut schmieriger Liebedienerei“, die an die Stufen des Thrones brandet.

Ein großer Zug geht durch das ganze Buch. Als wäre in ihm die Summe gezogen all der unerschrockenen Liebesarbeit, die der Schreiber von „Türmers Tagebuch“ viele Jahre hindurch als echter Patriot für sein Vaterland getan.

Ja, als echter Patriot. Lange genug haben wir den widrigen Lärm des Hurrapatriotismus über uns ergehen lassen, haben wir das Wort „national“ zur nichtsagenden oder lügnerschen Phrase brandmarken, satte Philister oder prozende Proletarier sich sonnen und blähen gesehen in dem herrlichen Gefühle, wie bis an die Sterne weit wir es doch im lieben deutschen Vaterlande gebracht. Selbst die Vorgänge des letzten Winters, die uns wahrhaftig gähnend genug den Abgrund gezeigt, an dem wir standen,

— wie manchem haben sie die Augen immer noch nicht geöffnet . . . Sein oder Schein, das ist die Frage.

Wirklich, wir können die ehrlich mutigen Wecker nicht freudig und dankbar genug begrüßen. Grotthuß geht oft zu weit. Indem er gerecht sein will, wird er ungerecht. Aber das ist einmal das Los aller energischen Kampfnaturen. Und solche Irrtümer werden leicht in die Waagschale fallen gegenüber all dem Großen, Aufbauenden, das er bringt, nachdem er wie jeder Bauende kraftvoll niedergelassen.

Und Grotthuß hat geschickt gesammelt. Keine Zeitungsnotiz ist ihm entgangen, die er zum schreienden Belag für seine Behauptungen ins Feld führen könnte. Prachtvoll sind seine Sammlungen von patriotischen Festspielen, Gedichten und Gesängen, die von Kindern in den Schulen zu Kaisers Geburtstagsfeier u. dgl. vorgetragen werden.

Einmal tritt auch Schiller auf. Eine sehr pathetisch, widerlich schwungvolle Rede schließt er — in Klammern: das ganze Theater erhebt sich —:

„Ein Herrscher, Zweiter seines Namens,
(Wird) dem Reiche seine Stärke geben,
Die Wagenburg zu Land und Meer.
Und dazu auserwählt von oben her
Dem Ozeane folgend, folgend, folgend . . .
Mir bleicht das Bild im Abendsonnenglanze.“

Wahrhaftig: „Ormes Schiller, wie hast du dir verändert!“

Man kann noch bessere Dinge aus „Neubyzanz“ lesen.

Auch die Kapitel: „Rechts- oder Polizeistaat?“ und „Gesellschaftsmoral“ enthalten beachtenswerte Wahrheiten.

Ein Ankläger ist Grotthuß und ein scharfer — aber ein Mörgler ist er nicht. Er irrt, und manchmal schwer — aber er irrt mit Wahrheit. Er findet nicht immer — aber er sucht unablässig. Er ist Pessimist — aber nicht ein ratloser, der sich im Dunkel verliert, kein schwarzsehender patriotischer Hypochonder, wie es heute deren genug gibt, kein ohnmächtig Verbitterter, er ist vielmehr ein Lichtweiser, der die Morgenröte dämmern sieht, der für ihren Anbruch mit ganzer Seele kämpft — wer will, mag ihn also auch einen Optimisten nennen. Ich tue es nicht. Es gibt auch tatkräftige, lebensstarke Pessimisten. Und unser Vaterland braucht sie nicht zu verleugnen. Sie zeigen das Dunkel — aber durch das Dunkel führen sie zum Licht.

Es ist noch kein Morgen — aber er wird kommen.

„Durch die Dämmerung reitet Frau Germania — aber sie reitet.“

Danzig. Artur Brausewetter.

(Münchener Neueste Nachrichten vom 26. September 1909.)

Luther = Kalender f. d. J. 1910

H. HAESSEL VERLAG .: LEIPZIG

Es ist ein inhaltsreicher Kalender, den wir in jedem evangelischen Hause sehen möchten.

Leipziger Zeitung.